

JULIE KLASSEN

*Die*  
***Tochter***  
*des Hauslehrers*

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Susanne Naumann und Sieglinde Denzel

**SCM Hänssler**

## 9



*In frühchristlicher Zeit wurde der Turm der Winde als Kapelle  
oder Taufkirche der nahe gelegenen Kirche benutzt.*

ATHEN: VOM ZEITALTER DER KLASSIK BIS HEUTE

Er lag da, als sie am folgenden Tag nach dem Abendessen auf ihr Zimmer kam. Beinahe wäre sie darauf getreten. Zuerst zögerte sie kurz, weil sie dachte, es sei ein heruntergefallener Papierschnipsel wie die, die sie als Lesezeichen benutzte. Doch als sie sich bückte, um ihn aufzuheben, sah sie, dass es ein gefaltetes Rechteck war – ein weiterer Brief. Neugier und Furcht waren das Erste, was sie empfand. Sie faltete den Brief mit zitternden Fingern auseinander und ging damit ans Fenster, um ihn im schwindenden Tageslicht zu lesen.

*Meine liebe Emma,  
wie schön ist es doch, wieder unter demselben Dach mit dir zu leben! Es erinnert mich an die Tage im Pensionat, als wir beide draußen saßen und zu den Sternen aufblickten und du mir ihre Namen nanntest, während ich dich ansah. Erinnerst du dich noch, wie ich einmal spätabends zu dir ins Zimmer kam? Und was wir da taten? Ich denke daran, während ich diesen Brief schreibe, den ich in wenigen Minuten unter deiner Tür durchschieben werde. Wenn du dies liest, weißt du, dass ich an dich denke. Und wenn du mich das nächste Mal siehst, bestätige mir bitte, dass du den Brief bekommen hast, indem du dich am Ohrläppchen zupfst. An deinem anbetungswürdigen Ohrläppchen.*

*W.*

Emma spürte, wie sie rot wurde. W ... für Weston? Welcher Weston? Sie und Phillip hatten zusammen Astronomie gelernt, das stimmte.

Ihr Zimmer hatte er jedoch nur ein einziges Mal betreten, als er ihr an ihrem Geburtstag Blumen hineingelegt hatte. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass Henry oder Phillip etwas so Anzügliches schrieben. Wahrscheinlich waren es Julian oder Rowan, die ihr einen Streich spielten. Doch woher wussten sie von den Astronomiestunden?

Sie versuchte, die Handschrift ganz unvoreingenommen zu betrachten. Es schien die gleiche zu sein wie beim ersten Brief. Sie hatte Phillips oder Henrys Handschrift seit Jahren nicht gesehen; Julians und Rowans hingegen kannte sie gut, von den Klausuren und Aufsätzen.

Die Schrift des Briefes sah eigentlich nicht nach einem von ihnen aus, dachte sie. Vielleicht hatte der Schreiber sie verstellt. Trotzdem kam sie ihr irgendwie bekannt vor. Woran lag das?

Sie betrachtete die einzelnen Buchstaben, ihre Form. Die kleinen »T« hatten große Aufstriche und außergewöhnlich lange Querstriche, die die beiden Buchstaben rechts daneben gleich mit durchstrichen. Doch das war eigentlich nichts Ungewöhnliches.

Sie beschloss, den Brief am nächsten Morgen mit hinauf ins Schulzimmer zu nehmen und die Handschrift mit den Hausarbeiten zu vergleichen, die dort aufbewahrt wurden. Dann legte sie ihn erst einmal fort und griff zu ihrem Tagebuch.

*Heute wurde ein zweiter unerwarteter Brief unter meiner Tür durchgeschoben. Unterschrieben ist er einfach nur mit W. Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Der Inhalt ist eigentlich schmeichelhaft, aber sehr dreist. Ich kann mir nicht helfen, ich vermute immer noch einen Streich dahinter. Ein gewisser Weston-Bruder hat mich gelehrt, auch scheinbar freundliche Handlungen seinerseits mit Misstrauen zu betrachten, und eine solche Angewohnheit legt man nur schwer ab.*

*Dennoch denkt – ja hofft ein kleiner Teil von mir, dass der Brief und die Gefühle, die er beschreibt, aufrichtig sind. Auch ich bin offenbar nicht immun gegen weibliche Eitelkeit. Er erinnert mich an den Brief von Tante Jane, den sie von einem früheren Bewunderer erhalten hat. Ich nehme an, es ist ganz natürlich, dass eine junge Frau (und das bin ich*

*noch, auch wenn ich nicht mehr in der ersten Blüte der Jugend stehe) sich danach sehnt, wenigstens einmal in ihrem Leben Liebesbriefe zu bekommen. Hingerissen und mit klopfendem Herzen romantische Sätze und poetischen Unsinn zu lesen.*

*In seinem zweiten Brief erwähnt der Verfasser jedoch eine Gelegenheit, bei der »er« eines Nachts in mein Zimmer in Longstaple gekommen ist, und spricht davon »was wir taten«. Das verwirrt mich. Ich erinnere mich nicht, dass Phillip je nachts in mein Zimmer gekommen wäre. Das hat von den Schülern meines Vaters nur ein Einziger gewagt.*

Emma hob ihre Feder und hielt einen Moment inne, während sie an jene seltsame Nacht dachte ...

Im Licht des Mondes stand Henry Weston ein paar Zentimeter von ihrem Bett entfernt und starrte auf sie herunter. Sie war natürlich erschrocken, als sie aufwachte und feststellte, dass jemand in ihrem Zimmer war. Und auch als sie Henry Weston erkannte, hatte sie trotzdem noch Angst, denn es war nicht das erste Mal, dass er sich mit Hintergedanken an sie heranmachte.

Was hatte er diesmal vor?

Sie lag da wie erstarrt, konnte weder schreien noch weglaufen, und wartete, dass er etwas sagte.

Doch er stand ebenfalls nur da, zögerte. Schließlich flüsterte er: »Bist du wach?«

Sie nickte schweigend, im Vertrauen darauf, dass das Mondlicht ihm ihre Antwort sichtbar machte.

Er trat einen Schritt näher. »Ich fahre morgen weg.«

Wieder nickte Emma.

Der nächste Schritt brachte ihn an ihre Bettkante. Welchen letzten Streich hatte er geplant? Wollte er die Schule mit einem Knall verlassen, einem Höhepunkt des ganzen Unfugs, den er die letzten Jahre getrieben hatte?

»Emma ...«, flüsterte er mit ernstem Gesicht.

Sie bekam einen trockenen Mund. Du meine Güte, was hatte er vor?

Doch er tat nichts, sondern drehte sich auf dem Absatz um und ging.

An der Tür blickte er noch einmal zurück. »Es tut mir leid. Alles.«  
Und weg war er.



Am nächsten Morgen ging Emma mit noch größerer Angst als sonst zum Frühstück hinunter. Würde er, der Briefschreiber, der Verfasser von »*bestätige mir bitte, dass du den Brief bekommen hast, indem du dich am Ohrläppchen zupfst*«, sie beobachten? Sie setzte einen gleichmütigen Gesichtsausdruck auf und trat ein.

Henry Weston saß allein am Tisch, vor sich eine aufgeschlagene Zeitung, in der rechten Hand eine Tasse Kaffee. Er blickte auf, als sie eintrat, faltete höflich die Zeitung zusammen und legte sie beiseite. »Guten Morgen.«

»Guten Morgen«, murmelte sie und holte sich einen Teller vom Buffet. Eier und Würstchen, die ihr mit ihrem unruhigen Magen fettig und unappetitlich vorkamen, ließ sie liegen und nahm sich nur ein Muffin und einen Teelöffel Marmelade. Dann setzte sie sich gegenüber von Henry an den Tisch – in nicht unhöflich weiter Entfernung, aber auch nicht zu nahe.

Phillip kam herein, strahlte sie an, verbeugte sich und ging zum Buffet. Emmas Ohr fing an zu jucken. Sie hatte die Hand schon halb am Ohrläppchen, als sie Henrys wachsamen Blick bemerkte. Stammte der Brief vielleicht doch von ihm? Ihre Hand blieb mitten in der Luft hängen. Was sollte sie jetzt damit tun? Sie tat so, als winke sie Phillip zu. »Guten Morgen«, sagte sie etwas verspätet und albern im Bemühen, die Hitze, die ihr den Nacken hinaufkroch, zu ignorieren.

Phillip drehte sich um, lächelte und wünschte ihr ebenfalls einen guten Morgen.

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie Henry von ihr zu Phillip und wieder zurückblickte. Dann runzelte er die Stirn. »Geht es Ihnen gut, Miss Smallwood?«

»Eigentlich ja, Mr Weston. Und Ihnen?«

»Ich bin etwas verwirrt.«

»Ah. Nun ja. Das kann mal vorkommen.« Sie bot nicht an, ihn aufzuklären, sondern nippte an ihrem Tee und wünschte, ihr Ohrläppchen würde aufhören, wie verrückt zu prickeln und zu jucken. Am liebsten hätte sie den Kopf seitlich gelegt und es an der Schulter gerieben, doch sie hatte Zweifel, ob sie gelenkig genug für eine solche Verrenkung war. Außerdem würde diese Bewegung sehr undamenhaft aussehen.

Sie setzte klirrend ihre Teetasse ab und stand abrupt auf.

Henrys Brauen hoben sich. Phillip, der noch am Buffet stand, drehte sich um.

»Ich bin heute überhaupt nicht hungrig. Bitte entschuldigen Sie mich.«

Emma war schon zur Tür hinaus, hörte Phillip aber noch zischen.

»Henry«, schimpfte er, »was hast du zu ihr gesagt?«

»Nichts.«

Sie blieb nicht stehen, um den Rest des Gesprächs zu hören, sondern kratzte ausgiebig ihr Ohrläppchen und stieg die Treppe hinauf, an Julian und Rowan vorbei, die gerade herunterkamen.

»Guten Morgen, Miss Smallwood.« Julians Lippen verzogen sich zu einem wissenden Grinsen. Hatte er etwa gesehen, wie sie sich am Ohrläppchen kratzte?

»Guten Morgen«, antwortete sie schroff und ging an ihnen vorbei zum Schulzimmer. Oben angekommen war sie völlig erschöpft. Sie marschierte direkt zum Schreibtisch und öffnete eine der seitlichen Schubladen. Dann setzte sie sich auf den Stuhl ihres Vaters und fing an, die Papiere durchzusehen – Aufsätze und Prüfungsarbeiten, die die Jungen verfasst hatten.

In einem der Aufsätze über die Ereignisse des ersten Jahrhunderts fielen ihr die »T« auf. Große Aufstriche, gekreuzt von langen, horizontalen Linien, die in die Buchstaben rechts hineinreichten. Genau so wie in dem »Liebesbrief«, den sie bekommen hatte. Wie lautete der Name oben auf dem Blatt?

Rowan Weston.

Emma runzelte die Stirn; ihre Befriedigung angesichts dieser Entdeckung hielt sich in Grenzen. Vielleicht hatte jemand Rowans Handschrift imitiert, dachte sie, oder vielleicht kreuzten alle Westons ihre »T« auf diese Weise.

Sie setzte ihre Suche fort. Als Nächstes sah sie sich die Verse an, die sie die Jungen nach einer Unterrichtsstunde in klassischer Dichtung hatte schreiben lassen; sie hatte sie noch nicht gelesen. Während sie sie überflog, blieb ihr Blick an einer kurzen Strophe hängen.

*Verlieren könnt' ich mich in ihren traurig grünen Augen,  
kann mich nicht sattseh'n an ihrer reizenden Gestalt.  
Ich gebe vor, ich sei in Studien versunken,  
und lern' in Wirklichkeit doch sie allein.*

Sie war unterzeichnet nur mit einem – »W«.

Das Gedicht schien tatsächlich von ihr zu handeln, doch die »T« in dem Text waren nicht auf die übertriebene Weise gekreuzt wie in den beiden Briefen, die sie bekommen hatte.

Emma war versucht, ihren Vater um seine Meinung zu fragen, doch sie wollte ihn nicht beunruhigen. Sie dachte kurz daran, Mr McShane die kryptischen Briefe zu zeigen, weil er die Jungen und ihre Handschrift sehr viel länger kannte, doch wie groß wäre ihre Verlegenheit, wenn er lachte und meinte, dass es auf jeden Fall nur ein Scherz sein könne! Zwar war sie im Grunde selbst dieser Ansicht, doch bei dem Gedanken, dass der Pfarrer es offen aussprach, errötete sie vor Verlegenheit. Was für eine Demütigung! Nein. Sie beschloss, niemanden zu fragen. Sie würde das selbst herausfinden und allein damit fertig werden. Wie mit den meisten Problemen in ihrem Leben.

Sie schrieb ein paar Beurteilungen über die Gedichte und andere Arbeiten und gab sie Rowan und Julian zurück, als diese ein paar Minuten später, gefolgt von ihrem Vater, den Unterrichtsraum betraten.

Aus Angst, alles, was sie sagte – und nicht zuletzt ihr juckendes Ohr – könnte sie verraten, beschloss Emma, das Schulzimmer zu verlassen.

Sie ging aus dem Haus und spazierte allein durch den ummauerten Garten, froh, aus der Reichweite aller möglichen Briefeschreiber zu sein und ungestört nachdenken zu können. Sie beobachtete eine winzige, olivbraune Grasmücke, die zwischen den Zweigen eines blühenden Weißdorns herumflatterte, *tschiff-tschaff*, *tschiff-tschaff* sang und nach Insekten suchte.

Eine Tür ging auf und Henry Weston trat aus dem Haus.

Emma schaute rasch weg, doch nicht rechtzeitig genug, sie sah noch, dass Mr Weston grüßend die Hand hob. Sie unterdrückte ein Aufstöhnen. Es wäre unhöflich, so zu tun, als hätte sie ihn nicht gesehen.

Sie wartete, während er durch den Garten auf sie zukam, die breiten Schultern gestrafft, mit langen, festen Schritten.

»Hallo. Schön, Sie hier draußen zu sehen«, sagte er. »Haben Sie einen Moment Zeit? Ich würde gern etwas mit Ihnen besprechen.«

In ihrem Kopf schrillte eine Alarmglocke. »Ich ... ja. Natürlich.«

Er trat näher und sagte in vertraulichem Ton: »Mir fiel auf, dass Sie beim Frühstück etwas ... äh ... geistesabwesend wirkten. Ist wirklich alles in Ordnung?«

Sie zögerte. Wenn er den Brief geschrieben hatte – natürlich als Scherz gedacht – würde sie ihm nicht die Genugtuung geben zu gestehen, dass er sie tatsächlich zum Grübeln gebracht hatte. Wenn Phillip ihn geschrieben hatte – aufrichtig gemeint – dann war das ihr Geheimnis, das sie tief in ihrem Herzen verschließen wollte. Und wenn Rowan oder Julian ihn geschrieben hatten ... wollte sie wirklich daran schuld sein, dass einer der beiden jungen Männer Schwierigkeiten mit seinem strengen Halbbruder bekam?

Nein.

»Es ist alles in bester Ordnung.« Sie wich seinen forschenden Augen aus und betrachtete den blühenden Garten. »Ich hatte nur Sehnsucht nach ein bisschen frischer Luft.«



Er betrachtete weiter ihr Profil, sie konnte seinen Blick spüren.

In der Ferne bellte ein Hund. Ein unsichtbares Insekt kitzelte ihr Ohr und es fing wieder an zu jucken. Er betrachtete sie immer noch.

Ihr fiel ein, dass sie, sollte sie sich je in einem peinlichen Gespräch mit Mr Weston befinden, ihn nach der Kapelle fragen wollte, um die Verlegenheitspausen zu füllen. Und genau das tat sie jetzt.

»Mr Weston, darf ich Sie nach der Chapel of the Rock fragen? Phillip sagte, Sie seien so etwas wie ein Experte in Lokalgeschichte.«

Seine Brauen hoben sich angesichts des abrupten Themenwechsels. »Ich würde mich zwar nicht als Experten bezeichnen, aber ich interessiere mich für Geschichte, das stimmt.«

Erleichtert, dass er sie nicht mehr so eingehend musterte, fuhr sie fort: »Sind Sie je in der Kapelle gewesen?«

»Natürlich. Möchten Sie sie besichtigen?«

Emma sah ihn überrascht an. »Sie meinen, hineingehen?«

Er nickte.

»Aber Phillip hat gesagt, das sei zu gefährlich.«

»Es ist auch gefährlich. Jedenfalls, wenn Sie nicht mit den Gezeiten in den verschiedenen Jahreszeiten vertraut und so etwas wie ein Experte sind, was Wettervoraussagen beziehungsweise heraufziehende Stürme betrifft.«

Emma sagte: »Und Sie sind also Experte, sowohl für die Gezeiten als auch für das Wetter?«

Er schürzte die Lippen. »Das bin ich, ja. Und bevor Sie mir jetzt Prahlerei vorwerfen, möchte ich Sie daran erinnern, dass ich mein ganzes Leben hier verbracht habe, abgesehen von den paar Jahren in Longstaple und in Oxford.«

»Phillip hat auch immer hier gelebt, aber er hat sich nie hinuntergewagt, soweit ich weiß.«

»Ich glaube, einmal war er auch dort, im Zuge eines Jugendstreichs, aber ja, er war dem Wasser gegenüber immer misstrauisch und ich mache ihm keinen Vorwurf deswegen. Phillip hat wenig Interesse an der Welt um ihn herum, im Gegensatz zu mir, ich bin ein passionierter Beobachter all dieser Dinge.«